

Erklärung von Halle: Raumplanung in Mitteldeutschland heute so wichtig wie vor 100 Jahren

Raumplanung muss grundsätzlich den Spagat zwischen einerseits sehr langfristigen Visionen (wie z. B. die Braunkohlepläne) und andererseits kurzfristig wirksamen handlungsleitenden Planungszielen (wie z. B. dem aktuellen Ausbau der Windenergie) meistern. Bemerkenswert ist es daher, dass ein solches Vorgehen beispielgebend bereits vor 100 Jahren in der mitteldeutschen Industrieregion entwickelt wurde.

Es gilt damals wie heute, mit langfristigen Visionen, die an realen Entwicklungen anknüpfen und zugleich grundlegende Wandlungen verarbeiten (wie z. B. den Klima- oder wirtschaftlichen Strukturwandel), mutig zu handeln und Raumansprüche Sektor übergreifend zu verknüpfen. Mit dem Planungsatlas des am 2. April 1925 in Halle gegründeten „Landesplanungsverband für den engeren mitteldeutschen Industriebezirk“ wurden u. a. Visionen für einen Zeitraum von „70 bis 80 Jahren“, also für das Jahr 2000 entworfen, die sich im Rückblick als realistisch erwiesen haben und im Wesentlichen umgesetzt worden sind.¹

Aktuell steht das mitteldeutsche Revier erneut vor einer tiefgreifenden Veränderung durch den Kohleausstieg und dem damit verbundenen Strukturwandel. Dieser Wandel ist eine enorme Herausforderung, aber auch eine große Chance für die Region. Großprojekte wie die Entwicklung von Innovationsparks (zu Wasserstofftechnologie, Kreislaufwirtschaft), der Ausbau des Schienenverkehrsnetzes und der Windkraft prägen die aktuelle Landes- und Regionalplanung. Gleichzeitig wachsen die Ansprüche an eine nachhaltige und umweltschonende Raumentwicklung, gerade auch in den Bergbaufolgelandschaften.

Ein Blick zurück weist nach vorne: der Sicherung von Rohstoffen und der Entwicklung krisenfester Infrastruktur kommt heute genauso wie vor 100 Jahren die größte Bedeutung zu. Planung bedeutet aktive Umsetzung politischer Ziele in der Fläche: Der Strukturwandel muss strategisch gesteuert werden und stellt damit hohe Anforderungen an die Landes- und Regionalplanung.

Dies erfordert Weitsicht, da Fläche mit zu den knappsten Ressourcen der Erde zählt. Die planerische Neuordnung des Raumes in intensiv genutzten Regionen wie der mitteldeutschen Industrieregion kann auch neue Chancen eröffnen und Akzente in Landschaften schaffen, die deren Attraktivität erhöhen und neue Umweltleistungen generieren.

¹ Mit der Geschichte und Zukunft der mitteldeutschen Industrieregion befasste sich aus diesem Anlass eine Tagung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU) am 2. und 3. April 2025. Ausgerichtet wurde die Tagung von der MLU und der Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz-Gemeinschaft (ARL). Parallel zur Tagung erschien im Mitteldeutschen Verlag die Festschrift „[Eine Vision für Mitteldeutschland](#)“ (H. Kegler, 2025).

Aus der exemplarischen Sicht auf die Raumplanung vor 100 Jahren und den Wandel des mitteleuropäischen Raumes lassen sich Ableitungen für den gegenwärtigen und zukünftigen wirtschaftlichen Strukturwandel und die Transformation in der Region ziehen:

- **Die historischen Erfolge verdeutlichen die Erfolgsaussichten und Wiederholbarkeit für künftiges Handeln:** Konzepte und Leitbilder wie die dezentrale Konzentration, das Hamburger Achsenkonzept, der Kopenhagener Fingerplan, aber auch die Freiflächensicherung im Ruhrgebiet oder die Pläne nach der Kohle von vor 100 Jahren in Mitteleuropa, u. a. zur Entwicklung des Geiseltalsees, prägen bis heute ganz wesentlich die Raumstrukturen.
- Ganz zentral liegt die aktuell zügige **Umsetzung der Energiewende** zu einem erheblichen Teil auf den Schultern der Regionalplanung. Sie ist eine Leistungsträgerin der Energiewende! Dieser wichtige gesellschaftliche Beitrag ist in der Öffentlichkeit noch immer nicht hinreichend bekannt.
- Es bedarf einer engen **Zusammenarbeit** zwischen Landes- und Regionalplanung, Kommunen, Wirtschaft und Wissenschaft – also grenz- und fachüberschreitender Kooperation. Dazu gehören gezielte **Investitionen** in Forschung und Entwicklung inklusive des Zusammendenkens von Planung und Regionalentwicklung anstelle reiner Technologie- und schrankenloser Wettbewerbsorientierung.
- Die Herausforderung multipler Krisen bringt **Fähigkeiten** hervor, Perspektiven zu wechseln und integrativ zu denken – heute mit dem Stichwort Resilienz verknüpft: Planungskonzepte werden immer wieder bei geänderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Herausforderungen nachjustiert, indem Resilienz kritisches Nachdenken über Prinzipien wie Bündelung und Konzentration verlangt. Redundante Strukturen erlangen größere Bedeutung.
- Die **Qualifizierung** des planenden und entwickelnden Fachpersonals von morgen an Hochschulen und in der Praxis braucht vor diesem Hintergrund Unterstützung und Förderung, den historischen Blick zurück und visionären Mut.

Harald Kegler, Axel Priebes, Christine Fürst, Ludwig Scharmann, Sebastian Krätzig, Clemens Ortmann, Constanze Zöllter, Frank Thäger, Marion Kaps